

Der Friedhof an der St. Stephanuskirche II

Wie der „Teufelsrost“ Tiere und Beelzebub fernhielt

Beckum (gl). Kürzlich wurden bei Bauarbeiten an der Clemens-August-Straße Reste von Gebeinen aus Gräbern der ehemaligen Friedhofsanlage freigelegt, die sich über 1000 Jahre im Umfeld der Stephanuskirche und ihrer Vorgängerinnen befunden hat.

Im Mittelalter war es üblich, dass die Friedhöfe auf den Kirchhöfen angelegt wurden, wie man an verschiedenen Orten auch heute noch feststellen kann.

Der Kirchhof an der Stephanuskirche in Beckum war nur über Tore zu erreichen, das Grabfeld komplett mit einer Mauer umgeben war. Daher leitet sich auch der Begriff ab, denn das Wort Friedhof kommt aus dem althochdeutschen „vrieten“ und bedeutet einfrieden. Wenigsten vier Wege sollten zur Kirche führen, die alle so breit wa-

ren, dass „vier den fünften“, also vier Träger den Toten, tragen konnten. Durch die Mauer war gewährleistet, dass die Totenruhe nicht durch freilaufende Tiere gestört wurde. Denn im Mittelalter ließ man vielfach die Schweine frei auf den Straßen laufen, wo sie sich vom Unrat ernährten, der auf die Straßen geworfen wurde.

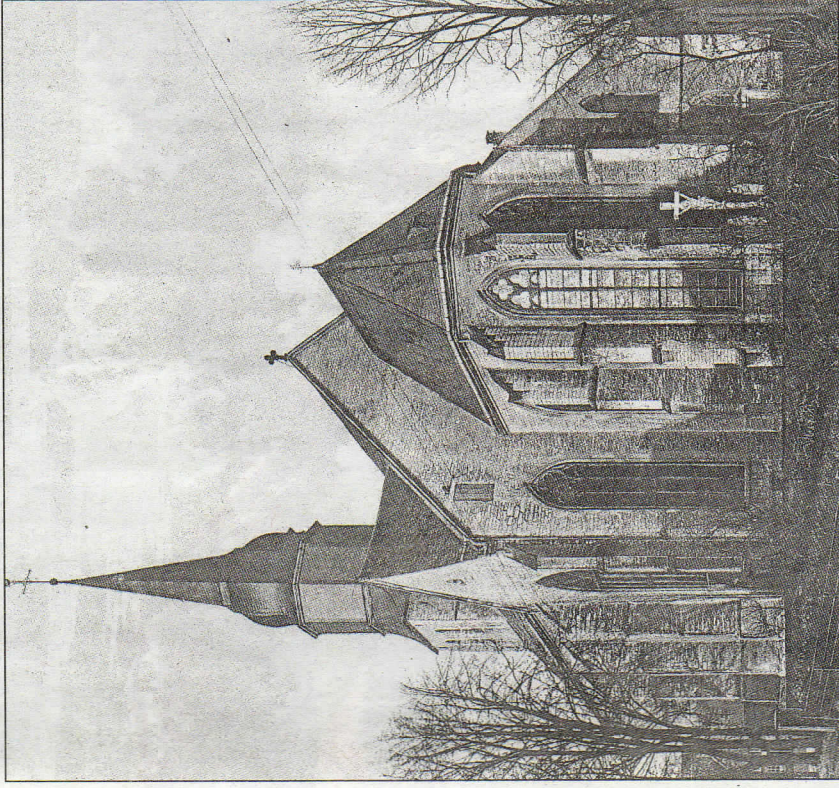
Im Eingangsbereich einer Begräbnisstätte waren oft Gitterroste angebracht, deren Stäbe weite Abstände hatten, so dass Tiere nicht darüber laufen konnten. Teufelsrost nannte man sie, weil so auch der Teufel ausgesperrt wurde, wie man im abergläubischen Mittelalter glaubte. Aus dieser Zeit stammte auch der Brauch, dem Toten Mund und Augen zu verschließen, damit die Seele nicht wieder einkehren konnte und der Verstorbene so zum Wiedergänger wurde.



Der eingefriedete und geschützte Begräbnisplatz auf dem Kirchhof gehörte außerdem zum Immunitätsbereich, wo Asylanten Schutz suchten und auch bekamen. Erst im Laufe der Zeit wurde das Wort Friedhof im Sprachgebrauch mit Frieden, „in Frieden ruhen“ in Verbindung gebracht. Selbstbewusst wie die Beckumer waren, nannten sie ihren Kirchhof gelegentlich (1875) auch Domhof.

In Beckum befinden sich noch viele Grabstätten innerhalb der Kirche, weil jedes Gotteshaus, das der ersten kleine Saalkirche von 785 folgte, größer gebaut wurde und somit alte Grabstätten überdeckte. Außerdem sicherten sich hochgestellte Persönlichkeiten oft einen Begräbnisplatz in unmittelbarer Nähe des Altars, weil man sich hier Gott näher fühlte. Heute dürfen nur noch der Papst selbst, Kardinäle und Diözesanbischöfe in ihrer Kirche bestattet werden.

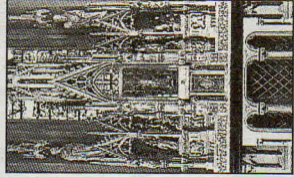
Hugo Schürbüscher



Die tausendjährige Begräbnisstätte um die Stephanuskirche war früher von einer Mauer umgeben. Hier ein Foto von 1930.

Hintergrund

Wenn früher in Beckum jemand starb, zündete man ein Licht in der Totenlaterne an. Diese befindet sich noch heute neben der Sakristei am nordöstlichen Außenpfeiler der Kirche und beherbergt seit 1960 eine Büste der hl. Theresia von Lisieux, die der Künstler Heinz Gerd Bückler aus Vellern gestaltet hat.



Vor der Totentür – das war der früher überdachte nordwestliche Eingang – wurde der Tote eingeseget. Ungetaufte Kinder wurden außerhalb der Friedhofsmauern in ungeweihter Erde begraben. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts hat auf dem Friedhof ein Beinhaus gestanden. Friedhof und Beinhaus wurden 1819 aufgegeben.

Die Gebeine hat man zwischen den Außenpfeilern an der Kirche beigesetzt. Auch um den Hochaltar (kl. Bild von 1952), fanden sich frühe Grabstellen. (os)